

---

**Persistenter Identifier:** 026397595\_0031  
**Titel:** Allgemeine Schulzeitung - 31.1854  
**Ort:** Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen  
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung  
**Signatur:** AD 3444 ; 02 A 1337  
**Strukturtyp:** PeriodicalVolume  
**PURL:** [http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/026397595\\_0031/1/](http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/026397595_0031/1/)

# Allgemeine Schul-Zeitung.

Dienstag, 14. März

1854.

N<sup>o</sup> 31.

## Die Volksschule im Kampf wider den Müßiggang.

Du hast zwei Hände und Einen Mund;  
Lern' es ermesſen!  
Zwei ſind da zur Arbeit und  
Einer zum Eſſen.

Rückert.

Dohlängſt ſtellte ein öffentliches Blatt den Satz auf: „Der Müßiggang iſt die gewöhnliche Folge ſchlechter Erziehung.“ Iſt dieß wahr, inwiefern, und was kann die Volkſchulerziehung gegen den Müßiggang thun?

Es iſt eine Ungerechtigkeit, die Schule für Gebrechen der Zeit verantwortlich zu machen, die ihrer Natur nach einen tieferen Grund haben müſſen, als die Schule, wo doch nur kurze Zeit im Verhältniß zur Lebensdauer und nur Gutes in Wort und That gelehrt wird. Die Schule darf in Wahrheit ſagen: „die Zeit iſt aus dem Gelenke, aber nicht durch meine Schuld.“ Und nun ſoll die Schulerziehung mit ihren wenigen und ſchwachen Waffen gegen die mächtigen Gewalten einer verkehrten häuſlichen Erziehung von Kindesbeinen an, ſchlechter Beiſpiele des frivolen Zeitgeiſtes und gegen Widerſinnigkeit aller Art ankämpfen, ankämpfen gegen die Uebel der Tagesordnung, an deren Heilung nicht zu verzweifeln der feſteſte Glaube an die Menſchheit, der ausdauerndſte Muth, die unbeugſamſte Zucht kaum noch Hoffnung geben; gegen veraltete Uebel, die nachgerade auch dem Kaltblütigſten Entſetzen einjagen, deren Früchte bereits zu ſchwellen anfangen und dem unbewaffneten Auge des Kurzſichtigſten nicht entgehen. Der Sumpf der Eigenſucht und der Schwindelgeiſt, wovon dem unerfahrenen, unverständigen, leider oft auch böſartigen Miſſchreier der Kopf eingenommen wurde, haben ſie hervorwachsen, angenehme Vorſpiegelungen von Herrſchaft, Steuerloſigkeit, Müßiggang und allen Schmeicheleien der Selbſtſucht, wie ſie jeder Einzelne ſich dachte, wünſchte, ausmalte, reifen und ſchwellen laſſen. Jeder verſprach Thaten der Gemeinnützigkeit und der Aufopferung, und doch — *sit venia verbo!* — ſtank Alles von Selbſtſucht und ſeinem Geſolge, unten und oben, der Führer, der Verführer, der Anführer und der Angeführte.\*) Und nun die Saat in Aehren geſchossen, ſieht man händeringend und verzweifellnd. Man verläßt ſcharenweiſe das Land, wie Mäuse, die aus einem Hauſe vor ſeinem Einſturz ausziehen. Man weiß nicht, was es werden ſoll. Man ſtaunt und ſtaunt, wie es möglich war, durch Umſturz alter, ehrwürdiger, durch Schrift, Zeit und Gebrauch geheiligter Einrichtungen ſich ſelbſt, unantastbares Eigenthum der Armuth und Mißle des Alters und der Hilfsbedürftigkeit des gewiſſen Zuflusses zu berauben, eine Menge Menſchen um Arbeit und Credit, eine Menge um Lebensunterhalt, Luſt und Liebe zur

Arbeit zu bringen! Man war ſo thöricht, zu nehmen, wo Etwas lag; man verzehrte die ausgelegte Samenfrucht, die in ewiger Wechselwirkung dem ganzen Körper der Menſchengemeinde Kraft und Gedeihen geſpendet hätte, und dachte nicht daran, daß verſtopfte Quellen auch Bäche, Flüſſe und Ströme verſtehen machen. Auf dieſem Punkte ſind wir angekommen. Die Ausſichten auf's ſchöne Schlaraffenleben liegen in nebelgrauer Ferne, aber die Sucht danach iſt feſtgewachsen, und der Müßiggang, dieſer unzertrennliche Gefährte von Genußſucht und ſchlechter Wiſſenſchaft, macht ſich breit und vergiftet mit anſteckendem Athem das jezt lebende Geſchlecht.\*)

Unter den Uebeln der Zeit iſt der Müßiggang das ſchlimmſte, einestheils ſeiner Herkunft, andertheils ſeines Anhangs und ſeiner Folgen wegen. Leider müſſen wir es zugeſtehen: er iſt die Folge ſchlechter Erziehung, aber nicht der Volkſchulerziehung, ſondern der häuſlichen Erziehung, des ſchlechten Beiſpiels, des Mangels an Ehrlicheit und durchgreifender polizeilicher Zucht. Dieſe haben den Müßiggang in jeder Geſtalt und Form und jedem Alter groß gezogen. Aber, entgegnet man mir, die vielen Handwerksburſche, die vielen Familienväter, die ohne Arbeit darben, gehören dieſe zu den Müßiggängern? Nicht alle, aber viele. Denn wer Arbeit will, der findet ſie. Freilich nicht immer nach Luſt und Gefallen, nach eigener Schätzung und Ueberſchätzung ſeiner Kräfte und Geſchicklichkeiten. Handwerk hatte freilich früher goldenen Boden, jezt mag er ſilbern ſein, ſo iſt es doch immer noch edeles Metall, worauf es fußt. Man muß freilich ſchwimmen und waten, und es gibt Stände, die dieſes immer müſten und die noch um ſo viel ſchwerer es thaten, als man ihnen alles Mögliche in die Schuhe ſchob. Aber Jeder will jezt ein Haus machen, und der alte, zufriedene Spießbürgergeiſt, über den man ſich jezt luſtig macht, der aber Häuſer baute und Zufriedenheit und Wohlſtand gründete, verſchwindet immer mehr und mehr in Armuth und Arbeitsloſigkeit. Dazu der Luxus, der ſich ſo gern mit dem Scheine begnügt und gutes Geld Schattenbildern nachwirft. Wol iſt der Luxus nothwendig und ſelbſt eine Nahrungsquelle für Viele, aber auch eine Quelle des Untergangs für die, welche ihn nicht zu beſtreiten vermögen. Ein Beiſpiel noch nicht der ſchlimmſten Art! In Dörfern an der Eisenbahn, wo früher Jedermann den Weg zu den Nachbarorten zu Fuß zurücklegte, glaubt jezt oft der ärmſte Mann des niederen Preiſes und der Bequemlichkeit wegen den Dampfſtation zu miſſen. Aber „kaufe, was du nicht brauchſt, ſo wirſt du bald verkaufen müſſen, was du brauchſt.“ Doch, ich komme auf meinen Satz zurück, indem ich behaupte: Der Müßiggang iſt die Folge ſchlechter elterlicher Zucht. Es iſt zwar

\*) Seien wir nicht ungerecht! Im Jahr 1848 haben viele, ſehr viele Männer ohne Selbſtſucht — ſoweit ſich dieſer ein Sterblicher entſchlagen kann — einen grundehrlichen und uneigennütigen Eifer für das Wohl des Vaterlandes gehabt. R. W.

\*) Erſchrecklich wahr ſchildert ein Bauersmann im Mainzer Kalender den Zuſtand unſerer Zeit in folgenden Worten:

„Die Finger lang, die Geſetze zu kurz,  
Das Gewiſſe wie e Strumpf ſo weit,  
Die Schul' e Laſt, die Kirch' zu groß,  
Zuchtſhaus zu klein, ſo find't man's heut.